

Biehener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biehener Anzeiger (General-Anzeiger).



Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien. Von J. Drenham.

Autorisiert — Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Das Leben in Irkutsk wird schwer sein, so lange Paschkin hier ist,“ sagte Stepan, nachdenklicher und verforgt, als er je vorher gewesen war, denn nun hatte er gewaltige Lebenswerte zu beschützen.

„Wir müssen sehr vorsichtig sein,“ meinte der alte Schmied ruhig.

In zehn Tagen erst kehrte Paschkin von seiner Expedition gegen die Räuber zurück, die er gründlich, wenn auch mit unnötiger Grausamkeit, darüber belahrt hatte, wer Herr sei in der Provinz. Viele Jahrzehnte später noch erzählten die Kinder und Enkelkinder dieser Mongolen sich schauernd vom Teufel Paschkin. . . . Sobald Stepan von der Gouverneursrückkehr hörte, beeilte er sich, die Kappen abzuliefern. Paschkin kam sofort.

„Gerade wollte ich dich holen lassen,“ knurrte er, die Kappen scharf ins Auge fassend. „Was hast du mit meinen Pferden getrieben?“

„Sie in meinem eigenen Stall behalten, Excellenz, um ganz sicher zu sein, sie guter Excellenz in bester Verfassung übergeben zu können.“

„Hast du sie geritten oder bist du mit ihnen gefahren?“

„Nein, Excellenz.“

„Und wie lange hast du gebraucht zu der Reise?“

„Ich kam zurück am sechzehnten Tag, Excellenz.“

„So ist es doch schneller gegangen, als du fürchtest,“ sagte Paschkin lachend. „Wem gehörten sie?“

„Einem gewissen Urusow, einem Pferdehändler.“

„Und er nahm den Preis an, den ich bot?“

„Er schwor, Excellenz, sie seien zweimal so viel wert, aber — er nahm mein Gebot an.“

Paschkin lachte laut auf.

„Und hättest du Schwierigkeiten auf dem Weg?“

„Nein. Der Name guter Excellenz genügt.“

Da lachte Paschkin wieder und sah Stepan mit freundlichen Augen an. Der junge Mann gefiel ihm. Der war vertrauenswürdig, verlässlich, prompt.

6.

Der schwarze Schatten fällt zum erstenmal über das Haus der Familie Mline.

Dangsam, auf allen Vieren fast, war Paschkin vorwärtsgetrochen im russischen Beamtenleben, bis er endlich zu der Leiter kam, die zur Macht und Gewalt führte, und kaum hatte er den Fuß auf die erste Sprosse dieser Leiter gesetzt und in St. Petersburg gezeigt, aus welchem Stoffe er gemacht war, als er auch schon mitten im Klettern war und rasch stieg von Stufe zu Stufe. Nun hatte er die höchste Sprosse fast erreicht.

In Irkutsk herrschte er absolut. Alles beugte sich vor ihm. Sein Wille war Gesetz, in großen Dingen wie in kleinen. Gefiel ihm ein Pferd, so requirierte er es. Mißfiel ihm ein Mann, so verschwand dieser Mann, weiter nach dem Norden hin. Es gab ja so viel Platz in Sibirien. Gefiel ihm ein Mädchen oder eine Frau — nun, das war weniger einfach, und in dieser Beziehung hatte er sehr schlimme Erfahrungen gemacht in Irkutsk. Ganz anders als anderwärts. Sonst war er lebenswürdig gewesen (und er konnte sehr lebenswürdig sein), und es hatte Frauen geschmeichelt, begehrt zu sein von einem, vor dem die Männer zitterten. Hier gingen ihm die Frauen in weitem Bogen aus dem Wege, während die Männer, sonst so unterwürdig, gefährlich wurden, wenn er sein Herrschertum auch auf die weiblichen Untertanen ausdehnen wollte. Paschkin mußte endlich, wohl oder übel, seine Ansichten und Gewohnheiten einigermaßen revidieren — — —

Amukoff, ein Freund der Mline, war von Paschkin zu der Strafexpedition gegen die Mongolen gepreßt und dann zu der kleinen Besatzung kommandiert worden, die im Süden, am Baikalsee, bleiben mußte. Amukoff war also sehr weit weg. Aber böse Nachrichten reisen schnell. So kam es, daß eines Tages Amukoff in Irkutsk erschien, verwildert, schmutzig, in zerfetzten Kleidern, verzweifelt — ein Deserteur. Sein Haus fand er im Besitz eines andern; sein junges Weib war verschwunden.

Paschkin hörte zwar von Amukoffs Rückkunft, kimmerte sich aber nicht darum. Ein Feigling war er nicht. Am gleichen Abend noch, als der Schlitten des Gouverneurs glodenklingelnd durch die Hauptstraße fauete, warf sich ein Mann den Pferden entgegen und griff mit harter Faust dem Handpferd in die Nase, daß es sich entsetzt aufbäumte, schreiend vor Schmerz. In der Verwirrung durchbrach ein anderer Mann die Reihen der berittenen Leibwache des Gouverneurs, sprang auf den Schlitten und stieß Paschkin ein langes Messer in die Brust.

„Schlagt ihn tot!“ befahl Paschkin, während ihm das Blut aus Mund und Nase strömte. „Den andern auch!“

Und als der Schlitten mit dem verwundeten Gouverneur weiterfuhr, lagen zwei Leichen auf der Straße, bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen mit Gewehrkolben — Amukoff und sein Schwiegervater.

Das war Lektion Nummer eins. Doch Paschkin war ein Mann, der seine Art so leicht nicht änderte.

Als er nach langem Krankenlager sich wieder für die Frauen von Irkutsk interessierte, passierte ihm binnen wenigen Tagen etwas ganz Ähnliches, und wieder entrann er dem Tode nur mit knapper Not. Da endlich wurde er etwas vorsichtiger und schonte die Gefühle dieser eigentümlichen Männer von Irkutsk, um sie in politischen Dingen mit bester Härterer Faust zu drücken und so manchen Mann zu zerbrechen, wie ein Kind im Born ein Spielzeug zerbricht. Er herrschte absolut. Rechte gab es nicht für ihn.

Im großen und ganzen war es wirklich ein Wunder, daß er noch lebte, aber er lebte; lebte sehr glücklich sogar in seiner Art. Freute sich seiner Erfolge, seines rasch steigenden Ansehens, denn in St. Petersburg betrachtete man ihn als einen geradezu idealen Gouverneur. Vollkommene Ruhe herrschte in seiner Provinz, und alles ging wie am Schnürchen. Die Geldsendungen der Provinz für die Schatzkammer trafen pünktlich in St. Petersburg ein. Ein vorzüglicher Gouverneur also, dieser Paschkin, weit vorzuziehen dem nachlässigen Dolgourow. Wie es Paschkin möglich machte, so prompt zu sein mit der Kontribution, welche Schmerzen und welche Sorgen an diesem Golde klebten — darum ämmernten sich die Herren in St. Petersburg nicht im geringsten. Das Reich brauchte Geld. Paschkin lieferte Geld und sorgte für Ruhe, und das waren die beiden Dinge, in denen die russische Bürokratie bewundernswürdige Erfolge weisen Regierens sah.

Im übrigen ließ es sich ja auch unter Paschkin leben! Es ging den Männern von Irkutsk doch wirklich ganz gut. Schließlich gewöhnt man sich an alles. Auch auf den Abhängen des Bewußt und des Netna leben ja Menschen und sind vergnügt, und wenn der feuerstetende Krater sie vernichtet, so folgen andere ihnen nach. So gewöhnten sich die Männer von Irkutsk an Paschkin und betrachteten ihn schließlich als ihr spezielles Unglück, das in Gottesnamen ertragen werden mußte. So wie die Pest etwa. Oder die Cholera!

Iwan Iljine kam in einen innerlichen Zwiespalt nach dem andern durch seine Ernennung zu Paschkins Gouvernementsrat.

Der instinktive Respekt des Muschiks für jede Aeußerung von staatlicher Autorität, mochte diese Autorität auch noch so ungerecht und brutale Verfügungen treffen, und mehr noch vielleicht die Erinnerung an das, was er alles schon erlitten, gaben ihm die Kraft zu geduldigem Ertragen. Aber sauer wurde es ihm, bitter-sauer. Immer wieder mußte er sich vorhalten, daß Widerstand nur in einem enden konnte: in Unglück für sich und die Seinen. Oft, wenn sein nachgerade fischiges Blut doch überkochen wollte, mußte er sich zwingen, an sein Weib zu denken, und an Stepan, und an Katia, um mit unbeweglichem Gesicht den Zosager zu spielen, so schwer es ihm auch wurde.

Sein Schmiedegegeschäft ging ausgezeichnet, aber allzugut ließ er es gar nicht gehen, denn der Besitz von vielem Geld war in jenen Zeiten nur eine Gefahr für den Mann, der es besaß! So lebte die kleine Familie sehr bescheiden und einfach, aber gemüthlich und zufrieden und glücklich. Marja Petrownas Glücksmäß vollends wurde voll zum Großmutter nennen durfte. Eine Enkelin war es. Alle stimmten darin überein, daß sie das Ebenbild ihrer Mutter sei — die gleichen hellblauen Augen und dasselbe hellbraune Haar, die beide natürlich noch nachhinken wirkten; Nase und Mund vollkommen die gleichen. So behaupteten wenigstens die Mütter und die Nachbarinnen, während Stepan die sprechende Aehnlichkeit nicht so ganz herausfinden konnte; aber er war eben ungeschickt wie alle Männer, die ja keinen Blick für die Aehnlichkeiten bei kleinen Kindern haben.

Natürlich wurde sie Katia getauft und Klein-Katinka genannt und regierte das Haus und die Herzen. Die Großmutter betete das kleine Geschöpf förmlich an und schwor darauf, dieses Wickelkind sei einzig und unermesslich schön. Hatte doch ihr Herz seit Jahren nach einem Enkelkind gehungert! All die lange aufgespeicherte Liebe goß sich über die winzige Katinka aus, und Katia pflegte lachend zu behaupten, die Großmutter gönne ihr das Kind nicht und sei eifersüchtig auf die Mutter selbst. Und wahrhaftig — glücklich war Marja Petrowna nur, wenn sie das Kind auf den Armen oder in Schoß halten konnte.

Wie jetzt hatte alles Unglück den alten Iljine verschont trotz seiner Ratsherrnwürde, aber er traute dem Frieden nicht und blieb ein vorsichtiger Mann, der kaum den Mund aufmachte und sich jedes Wort dreimal überlegte, wenn er im Gouvernementsrat doch einmal eine Ansicht äußern mußte. Weil er so schweigsam war und die Dinge so geduldig miterlebte, hielt Paschkin ihn für einen weisen und klugen Mann; einen Mann nach seinem Herzen, beim welchem besseren Ratgeber hätte ein Aristokrat sich wünschen können,

als einen Schweiger und Zosager? Und so wollte es den besäpften Zufall, daß gerade durch sein Schweigen und durch seine Geduld Iljine, der Schmieb, das erzielte, was er vor allem vermeiden wollte — vom Gouverneur beachtet zu werden.

Die Sache kam so:

Einen großen Teil des Irkutsker Tributs an die kaiserliche Schatzkammer lieferten die Silberminen von Werstinsk, die zu Dolgourows Zeiten zwar regelmäßig bezahlt hatten, aber nicht gerade pünktlich; so spät oft, daß eine weitere Zahlung schon wieder fällig war, wenn die vorhergehende eintraf. Werstinsk lag sechshundert Meilen weit weg im Norden, in einer unwegsamen gebirgigen Gegend, und unpassierbare Straßen, angeschwollene Flüsse, gefährliche Räuberbanden hatten alle Unpünktlichkeit entschuldigt — bis Paschkin kam.

Paschkin hatte den Behörden zu Werstinsk bei der ersten Unpünktlichkeit mit großer Deutlichkeit auseinandergesetzt, daß er in derartigen Dingen ganz andere Ansichten und Prinzipien habe als der gute alte Dolgourow und klipp und klar erklärt, daß er chronische Unpünktlichkeit mit den stärksten Arzneien zu bekämpfen gedenke. Sollte der Konvoi mit dem Silber wieder zu spät eintreffen, so werde er für jeden veräumten Tag einen der Herren zu Werstinsk aufhängen lassen!

Der zweite halbjährliche Anteil der Silberminen am Tribut kam daraufhin eine Woche vor der Zeit an, und Paschkin lachte grimmig. Nun aber war wieder eine Zahlung überfällig, seit einer Woche, und Paschkin schäumte vor Wut. Kam der Konvoi nicht in ein oder zwei Tagen an, so gab es ja gar nicht genug hohe Beamte in Werstinsk zum Hängen!

Wieder verging ein Tag und wieder war der Konvoi nicht gekommen! Paschkins Art war es nicht, geduldig zu warten.

„Einer von euch muß nach Werstinsk,“ erklärte er seinen Räten in der Ratsitzung an jenem Tag und sah einen Mann nach dem andern mit scharfen Augen an, prüfend und sich überlegend, wer wohl am geeignetsten dazu sein möchte, die Herren zu Werstinsk ein für allemal Pünktlichkeit zu lehren in seinem Namen. Steif, geängstigt saßen die Räte da, und ein jeder von ihnen dankte allen Heiligen, wenn des Gouverneurs prüfender Blick glücklich über ihn hinweggeglitten war.

„Du, Iljine,“ entschied Paschkin endlich. „Menschen, die so wenig sprechen wie du, taugen gut zum Handeln. Du wirst mich in Werstinsk vertreten. Du wirst dem Chef der Polizei den Befehl überbringen, diejenigen Beamten der Minen und der Stadt, die für die Verzögerung des Konvois verantwortlich sind, auf administrativem Wege mit dem Tode zu bestrafen. Sie werden gehenkt. Du wirst in meinem Namen die Untersuchung leiten und ein Exempel statuieren. Verstanden, Iljine? Binnen einer Stunde wirst du ausbrechen und den Weg nach Werstinsk mit größtmöglicher Schnelligkeit zurücklegen. Der Konvoi mag bereits unterwegs sein, und es ist möglich, daß du ihm begegnest. Das ändert jedoch nichts an deiner Aufgabe. Die Sendung ist seit sieben Tagen überfällig und sieben Männer sollen dafür hängen, wie ich gesagt habe! Handle darin nach deinem Gurdanken, Iljine. Zur Hinreise wirst du zehn Tage brauchen und ebensoviele zur Rückreise. Zur Erledigung deines Auftrags bewillige ich dir weitere zehn Tage. Du wirst dafür sorgen, daß der Konvoi sich nie wieder verspätet in Zukunft, und du wirst dem Polizeichef gegenüber sehr energisch auftreten, denn du bist mein Repräsentant. Du wirst darauf achten, daß die Schuldigen unerbittlich zur Verantwortung gezogen werden. Das ist alles, Iljine.“

Ein entsetzlicher Auftrag und ein sehr gefährlicher Auftrag, voll schwerster Verantwortung in jeder Beziehung. Doch eine Weigerung wäre ohne Zweifel gleichbedeutend gewesen mit einem Todesurteil, und so antwortete Iwan Iljine, der Schmieb, knapp und kurz:

„Zu Befehl, Erzellenz.“

Schweren Herzens schlich er sich aus der Ratsitzung nach Hause, während unterdessen seine Vollmachten ausgefertigt wurden.

„Was hast du?“ rief Marja Petrowna angsterfüllt, als sie sah, wie bleich und erregt ihr Mann war.

„Paschkin schickt mich nach Werstinsk, um zu untersuchen, weshalb die Tributsendung nicht pünktlich eintreffen ist.“

„Nach Werstinsk! Um Gottes willen! Wann?“

„Sofort.“

(Fortsetzung folgt.)

Sommergäste.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Überst kam der Darschler Wollf Joz, und zwar mit Familienanhang, Darschler Joz liebte nicht nur die Pibaltlichkeit, sondern auch sich selbst. Seine Frau, die auch heute noch nichts von ihrer Stantlichkeit eingebüßt hatte, liebte ihn, wie eine Frau nur einem Mann lieben kann, welcher im Bantoffeln steht. Die vier Kinder liebten die Eltern und gemisches Eis. Alle liebten sie einen Sommer-Landaufenthalt, und wann die Ferien den Lustakt dazu gaben, brauste es in der Wohnung von Wollf Joz, dem Darschler am 1. I. Staatsgymnasium zu Bieregeln. Joz schritt in seinem geschmeidigen, marlautesen Turnerschritt vor seiner Familie einher, und seine Frau dachte sich fortwährend dabei: Wie hartlich und schön sieht er doch aus, wer schmeißet heute noch so nach die Welt? Sie war nicht nur stolz auf ihn, sondern achtete ihn sogar.

Frau Steidelsheid, Bestzerin der Pension Walbquelle, stand erwartend in der Halle und begrüßte ihre Gäste.

„Hans! Mer! Sepp!“ schrie sie ins Haus, „herkommen!“ Frau Steidelsheid begrüßte den Herrn Joz mit einer lächelnden Verbeugung. Ein paar Worte wurden gewechselt, eine Magd erschien in weißer Schürze und mit gestäubtem Haar. „Mer! Der Herr Professor ins Zimmer 2.“

Wie auf einem Schwelbebaum tänzelnd schritt Herr Joz mit seinem Anhang dem Mädchen nach. Gute links und gute rechts, guckte rund umher und ärgerte sich im Stillen, daß noch kein Mensch da war, der ihn bewundert hätte.

Indessen war ein Wagen vor dem Tor stehen geblieben, und Frau Steidelsheid lief geschwind durch den Garten, und rief die Gartentür auf. „Erzellenz,“ rief sie und knirzte tief.

Seine Erzellenz, der Herr Generalmajor, stellte seine Reine auf die Straße, nickte ein Weilschen und sagte: „Tren bleiben, Frau Steidelsheid. Auch in schwerer Kriegszeit immer treu bleiben!“ Ja, ja, dachte sich Frau Steidelsheid. Das Essen ist halb-soviel wert wie ehedem und doppelt so teuer, aber das ist nun einmal nicht zu ändern. Erzellenz marschierte eine geschlagene Viertelstunde von der Straße bis zur Treppe und bekam hinunter drei. Es lag ebenerdig und war extra für ihn hergerichtet worden.

Ein Kavallier entwand vor dem Haus. Zwei Wagen hielten, eine noch immer gelbe Porzellanische sauste dazwischen hinein, und die Pensionatskaleiche, ein Erbstück aus dem vorigen Jahrhundert, fuhr beinahe alles über den Haufen.

„Diese gottlose Zeit,“ wolkerte jemand. „Diese rohe Jugend!“ „Negen Sie sich nicht auf, auch Sie waren einmal jung. Viellecht waren Sie kriegerischer, als alle anderen!“

Ein wuldrer Hausen ballte sich vor der Gartentür. Weiße, rote, grüne Kleider leuchteten, Arme gestikulierten. Pflanzendamen, Hütendächer schaukelten. Dann schürzte Sepp ins Haus und schrie: „Sie kommen!“ Daraufhin stellte Frau Steidelsheid sich an einen Tisch in der Halle, schlug ein großes Buch auf und fing an, die Gäste zu erwarten. Aus Zimmer 11 rasten die Glockensignale. „Stell die Glocke ab,“ rief die Wirtin. In einer Viertelstunde war die Halle von den Sommergästen erfüllt.

„Meine Zimmer,“ schrie die Kaufmannsgattin aus Liffen. „Konser, gnädige Frau, nicht wahr?“

Frau Steidelsheid blätterte in ihrem großen Buche. „Konser, Konser!“ „Was habe ich für Nummer?“ beugte sich Herr Professor Neumann vor. „Zeh desepchierte vor drei Wochen!“ sagte ein höherer Postbeamter.

„Einen Augenblick, meine Herrschaften,“ rief Frau Steidelsheid. „Konser, Konser — zum Kuckuck, ich kann Sie nicht finden. — Doch ja! Mer! Zimmer 9!“

„Nachen Sie nicht immerfort unter meiner Nase!“ entzifferte sich ein altes Fräulein, Bestzerin im Pensionat Mädchenhort. Ein kleiner Dicker drehte sich um, guckte ein Momentchen auf das hagere Fräulein. „Wer, bitte, Fräuleinchen, Sie entschuldigen.“ Und damitte weiter. „Rommsmanieren!“ knurrte das Fräulein und steckte die Nase in ein leinenes Taschentuch.

Es erschien eine zahlreiche Familie, das heißt Koffer und Kiste kamen, und hinter ihr erst die Familie, welche umständlich mit dem Gepäck einen Wall aufbaute, um die Lärmenden, harrenden Gäste. „Diese elende Dize,“ sagte die Frau. „Hoffentlich gibt's hier Ventilatoren.“

So sumnte und lärmte es weiter, die Glocke vom Zimmer 11 war nicht ganz abgestellt und raste mit kurzen Schätzen dazwischen. Frau Steidelsheid bewachte ihre Gäste. Die Erzellenz wollte heraus, sah sich verbarrikadiert und zog sich wieder in ihr Zimmer zurück. Die Dienstboten brachten die Gäste in ihre Zimmer.

„Was, blaue Zimmer?“ rief Geheimrat Hofmann aus, und knurrte entsetzt auf die Himmelblauen Wände. „Da werde ich krank!“ „Sie sind ja auf dem Lande, gnädige Frau!“ sagte Hans und knurrte die anderen Eltern zu ihren bestellten Zimmern. „Du kannst ja im nächsten wohnen,“ sagte die Tochter. „Das ist egal, hier wohnt eben du krank!“

Es dauerte bis zum Abend, ehe halbwegs Ruhe eingetreten war, und die Gäste ihre Zimmer hatten. Da gab es denn noch viel zu röhren und zu lärmern. Immerfort rasten die Klänge durch das Haus. Alles war unzufrieden, alles wollte es anders haben, alles marcte.

„Doll,“ sagte Joz herablassend, „dieses Haus hat doch keine Wirklichkeit, wenn wir nicht schon das vierte Jahr hier wären, ich würde nicht mehr hierher gehen! Und schließlich ist auch diese Aussicht gar nicht so besonders! Du lieber Himmel, was hast du denn davon: ein kleiner See, ein paar Wälder, ein paar Bienen und heißen die Berge! Und das soll ein sogenanntes Sommerthort sein!“

„Ja, ja!“ seufzte Wollf Joz, und trabte durchs Zimmer im Schwelbeakt. „Das kommt davon, weil alle Welt unzufrieden ist.“ „Nurmal! Man verlangt ja ohnehin nichts!“

„Man hat sehr viel verlangt,“ replizierte er. Die Kinder schoben die Stühle zusammen und übten nach des Vaters gutem Vorbild den Handstand. Dabei fiel hinter ein Stuhl um, worauf es während ans Zimmer klopfte und jemand erregt schrie: „Ruhe!“ Wir sind auf dem Lande!“

Drei Zimmer weiter aber schaute die Frau Notar in das sonnige Land und seufzte: „Wie herrlich ist dieser See! Wie herrlich diese Wege und Felder, diese Wälder —, wenn man sich nur wieder eine halbwegs aufhängige aparte Toilette bestellen könnte. Es ist tatsächlich ein miserable Zeit!“

Die Hausdiener flogen treppauf und treppab und brachten und schlepten das Gepäck in Garderoben, Koffer und Zimmer. Die Glocken schrillten. Und indessen lag draußen der helle Tag über dem Land, ein heller warmer Sommertag, der allen Menschen gehört, und den Hunderte doch nicht kennen. Und da kam noch ein Gast. Genieherlich und langsam schlenderte er einher, grüßte Frau Steidelsheid am Fuße der Treppe schon und sagte: „Alles ausgejumpt? Kann ich meine Maniade haben?“

Frau Steidelsheid führte ihn höchstselbst in das kleine Zimmer unter dem Dach, steckte die Fensterhaken ein und sagte: „Gott, diese Menschen! Diese Unzufriedenheit, dieses Räsommieren!“ „Und das Essen?“ „Wird Ihnen in die Knochen fahren!“

Der junge Mann im eleganten weißen Sommeranzug lachte auf und drohte: „Frau Steidelsheid?“

Dann nahm er Hut und Stod und schlenderte in den niedergehenden Abend hinaus. Genieherlich jeden Schritt bemessend, jeden Blick austosend, alles Land bewundernd.

„So ein Taugentüchtel,“ sagte Frau Joz, „steht dem Herrgott den Tag weg, kommt bei jeder Mäherung durch, tut sich noch was zugute, und bildet sich was drauf ein!“ „Viellecht hat er einen Bruch, der arme Kerl,“ sagte Herr Joz und wippte mit den Füssen. Und beide sahen den Taugentüchtel nach, und sahen gerade noch, wie er ein blondes Mädchen grüßte, ihre Hand küßte, sich einhakte und mit ihr zum See hinunterging. Der Abend flammte, die Berge glühten, und die Täler dümmerten. In den Bäumen ging ein stiller Wind, der Himmel steckte seine Sterne auf, zwei, drei Booge mit Feldblumen gefüllt, glitten auf dem See.

Frau Steidelsheid stand unter ihren Gästen und lächelte leise über das Gebraus der Unzufriedenheiten: Entzwe, Kalbsbraten und Salat und nicht mal ein Gramm Viechspeise . . .! „Du was ärgert man sich auf dem Lande,“ sagte Herr Joz zu seinem Nachbar, dem dicken Herrn. „Der vierte Kriegssommer.“ Seufzte Professor Neumann und reichte seinem Kollegen Joz die Hand. Und noch immer frei, dachte dieser.

Ob der Mond woll und hoch am Himmel stand, rubte die Pension, und selbst Frau Steidelsheid schloß sich den Uebrigen an und dachte bitter an die ganz erbärmlich gewordene Welt.

Das rechte Wort.

Skizze von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

Es war draußen im Felde, nicht sehr weit hinter der Front. Sie waren angetreten zum Gottesdienst.

Unter einem wulden Lindenbaum, der in duftigster Blüte stand, hatte man den Altar aufgestellt.

Darum, im Halbkreis, die ersten Männer in voller Rüstung. Auf all den Gesichtern, trotz all dem Grus der Zeit, lag leuchtend und harvend die Andacht, die Trost und Wunder aus Gottes Wort erhofft.

Der Feldgeistliche war ein noch junger Mann, und er sprach mit klugem Wort und mit reinem Klang, der aus einem klaren Herzen kam.

Aber die Matruen da draußen haben ein sehr feines Gehör, — wer täglich mit Freund Heim beisammen steht, der bekommt ein sicheres Gefühl für das ganz Große und das ganz Edle, — und als sie nun des Pastors Worte hörten, sahen sie sich an mit verblüffenden Blicken, aus denen eine leichte Bewunnt schimmerte: alles wahr und auch gut gemeint, aber das erhoffte Wunder war es doch wohl nicht.

Und besonders einer, ein langer, blonder Bommer mit verkrümmten blauen Augen, der war fast ganz betrübt, daß er nicht erwartete, als er gefunden hätte.

Über da auf einmal klang das Wort des Seelsorgers heller als dorthin an sein lauschendes Ohr, und er fing die Worte auf: . . . und daheim betet man auch wohl ein treutes Mutterherz für dich! —

Und da plötzlich sprang es wie ein Funke in seine harrende

Seele, und dieser Funke durchglühete sein Blut, erleuchtete seinen Blick, so daß er träumte mit sehenden Augen.

Jetzt steht daheim bei ihm wohl das Korn schon hoch in Etiegen. Vielleicht auch fahren sie schon ein. Heil wie die Hände sich da rühren, wie hurtig die Garben da fliegen! — Und zum ersten Male kann er nicht dabei sein! — Und zu Hause in der Küche stehen jetzt wohl Mutter und Schwester, die backen „Pelze“ aus zartem Weizenmehl, und wenn die Beute vom Felde heimkommen mit ihrer Fuhrer, dann trinken sie Kaffee mit Milch und essen die zarten süßen „Pelze“ dazu. — Und zum ersten Male kann er nicht dabei sein. —

Es klopf sein Herz so wild, aber er beißt die Zähne zusammen, und plötzlich klang wieder das Wort des Geistlichen her: „Und das Gebet eurer Mutter dringt zu Gottes Thron empor und es wird sein wie ein Panzer, der euch schützt vor Gefahr und vor Tod!“

— Mutter! Mutterchen! — dachte da der blonde Bommer, faltete andachtsvoll die Hände und blickte in den Lindenbaum, und in seinem Herzen jubelten alle Engelschoräle des Himmels. Und als der Pastor ihn ansah, da sah er in zwei leuchtende Augen voll tiefinnerster Andacht, die ihn dankbar anschauten.

Und jetzt fühlte der Mann der Kirche, daß er hier das rechte Wort zur rechten Zeit gefunden hatte.

Ein Sträußlein Kathederblüten.

Gefunden und gebunden von Alexander Moszkowski.

(Nachdruck verboten.)

Der Feldherr Tilly war so tapfer, daß er auf zwanzig Schlachtfeldern zu siegen oder zu sterben wußte.

Von Sophokles sind viele Tragödien gänzlich verloren gegangen; darunter befinden sich leider einige für Oberprima höchst wertvolle Dichtungen.

Jener berühmte Mönch hieß eigentlich Konstantin Ankligen. Da er aber das Schießpulver erfunden hatte, so nannte man ihn später richtiger Barthold Schwarz.

Damals wurden in Aegypten die Pyramiden gebaut, welche sich teils an den Ufern des Nils, teils im dreizehnten Bande des großen Brodhaus befinden.

In Andalusien binden die Bauern ein Heubündel vorn an die Wagendeckel, um ihre Esel zur Eile anzutreiben. Natürlich kann der Esel das Heu nur dann erreichen, wenn er aus dem Trab zum schärfsten Galopp übergeht.

Wilhelm Tell, der Nationalheld der Schweizer, hat in Wirklichkeit niemals gelebt. Nur die Armbrust, mit welcher er den Bandvogt Gessler erschoss, ist historisch.

Das Lateinisch in den Säulen abzuschaffen, ist total unmöglich; denn trieben wir hier kein Latein, so würden alle Abiturienten in der Ciceroprüfung durchfallen.

Herkules war schon als kleines Kind ungewöhnlich stark. Noch kräftiger zeigte er sich als Knabe und mit zwanzig Jahren wurde er geradezu Hercules.

Damals war Ober-Italien der Sitz der europäischen Intelligenz, weshalb auch Columbus in Genua geboren wurde.

Achilles also band die Leiche des Hector an seinen Streitwagen und schleifte sie dreimal in vorzüglichem Hexametern um die ganze Stadt.

Semiramis sann auf kriegerische Abenteuer, da sie sich in Babylon langweilte und ihr die hängenden Gärten bereits zum Halse herausgingen.

Manch die Fische werden von Parasiten und allerhand Ungeziefer geplagt; davon wissen besonders die alten Karibien ein Liedchen zu singen.

Die zurückgenommene Front.

Ein Marsch nach vorn — am Marnestrande,
Dann Ringen mit der Uebermacht;

Bei ungeborenen Widerstande
Ein Schritt zurück. Nun steht die Schlacht,
Des Gegners Stahlgewalt schmolz er,
Ob sie zu Hunderten vereint;
Der Feind ist stark — doch um so stolzer
Der Endsieg über solchen Feind!
Drauf, du zu Hause, der bellommen
Deinath sein höchsten Mut bedor:
„Er hat die Front zurückgenommen“ —
Geduld! Er nimmt sie wieder vor!

Berraucht die Sturmflut, die gewitternd
Paris bedroht mit nachstem Schwallung,
Nur wer den Niesen kennt, harret zitternd
Auf seinen nächsten Löwenprung.
Doch alle, die sonst trüb und trüber
Ins Graat geblickt, sehen nun befreit;
Als sei Not und Gefahr vorüber,
So selig tobt das Volk und schreit:
„Oh, er vergißt das Wiederkommen,
Seitdem ihn unsre Kraft bedor;
Er hat die Front zurückgenommen!“ —
Geduld! Er nimmt sie wieder vor!

Caliban im Tag.

Büchertisch.

— Walther Schulte vom Brühl: „Bunte Blätter“, 60 Erinnerungen und Plaudereien (Otto Uhlmann, Verlagsbuchhandlung, Siegmars — kart. 2,50 Mk., geb. 3,25 Mk.) Dies Buch bietet gewissermaßen eine Nachlese zu des Dichters mit so großem Interesse aufgenommen, kürzlich erschienenen Erinnerungsbuche „Sechs Jahrzehnte“. In aller Welt umherstreifend, hob der Dichter manchen reizvollen Plauder- oder Erzählungsstoff vom Wege auf oder sammelte ihn daheim in gemüthvollem Erleben. Bald ernst, bald heiter, bald nachdenksam, bald in tollster Laune bieten sich diese Geschichtchen dar, immer zu künstlerisch abgerundetem Bilde zusammensinkend, wie die Glasstückchen in einem Kaleidoskop.

— Major Alfred v. Oberg, der Chef der Oberzentralfstelle im Kriegspresseamt, der schon wiederholt im Verlaufe des Feldzuges mit aktuellen, passenden Schilderungen der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen hervorgetreten ist und der sich auch als Vortragsredner über die jeweilige militärische Lage in fast allen deutschen Großstädten einen Namen gemacht hat, bringt ein gerade im jetzigen Augenblick hochwillkommenes kleines, 64 Seiten starkes Schriftchen heraus: „Drei Schläge unserer großen Offensiv“. Preis 80 Pf., Verlag von Karl Stegismund in Berlin.

— Die Vereinigten Staaten von Amerika und der U-Bootkrieg. Unter diesem Titel veröffentlicht der Kapitän v. S. Doherty im Verlag von Karl Stegismund in Berlin SW ein 48 Seiten starkes Schriftchen (Preis 60 Pfennig). Der Verfasser, der bis zum Ausbruch des Krieges mit Amerika Marine-Attaché in Washington war, gehört wohl zu den besten Kennern der Vereinigten Staaten. Er kommt in seiner Schrift zu dem Resultate, daß auch die Vereinigten Staaten unseren endgiltigen Sieg nicht aufzuhalten vermögen: Dank der Fruchttraumfrage und des U-Bootkrieges sind sie in diesem Kriege kein Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

— Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und der Kunst. Herausgegeben von Professor Karl Müllh. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Rempten und München, Vierteljährlich 4,50 Mark und Teuerungszuschlag. Inhalt des Augustheftes: Krieg und Seele in Frankreich. Von Dr. Hermann May. — Metner Mutter. Gedicht von Reinh. Jos. Sorge f. — Die letzten Schäferspiele. Historische Vaseille von Karl Zinger. — Theodor Däubler. Von M. F. Chyrian. — Lebensbilder. Von Gena. — Die Seele spricht. Von Hermann Hohenberg. — Scheiden. Gedicht von Reinh. Jos. Sorge f. — Heinrich von Treitschles Lebenswerk. Von Dr. Max Fischer. — Kleine Bauweise. — Rundschau.

Logograph.

In dieser h, hat sie gedacht,
Beschäme ich die s an Pracht.
(Auflösung in nächster Nummer.)

—li.

Auflösung des Schieberäfels in voriger Nummer.

P R O J E K T
B O M U L U S
K A M E E L I E
S E H E R I N
O R A N I E N